

Die Anhänger von Homeschooling erhoffen sich durch die Corona-Krise mehr Anerkennung **SEITE 15**

Ein Gericht hebt die Baubewilligung für die Grossüberbauung im Brunaupark auf **SEITE 16**

«Es gilt zu verhindern, dass Zürich zum Risikogebiet erklärt wird»

Stadtrat Andreas Hauri begründet die Ausweitung der Maskenpflicht in erster Linie mit der Sorge um Risikogruppen

Herr Hauri, im Gesundheitsdepartement gilt Maskenpflicht am Arbeitsort für alle Mitarbeitenden. Auch für Sie? Selbstverständlich. Nicht, wenn ich an meinem Bürotisch sitze, aber wenn ich in den Gängen unterwegs bin oder an Sitzungen teilnehme, bei denen man den Abstand von 1,5 Metern nicht einhalten kann.

Sind alle Ihre 7000 Mitarbeitenden betroffen?

Ja. Für die meisten ist die Tragpflicht nichts Neues, nämlich für das medizinische Personal in den Spitälern und



Andreas Hauri
Gesundheitsvorsteher (gjp)

Pflegezentren. Das sind über 6000 Leute. Neu gilt die Maskenpflicht auch für die Mitarbeitenden im rückwärtigen Bereich. Nicht im Einzelbüro, aber im Sitzungszimmer, auf dem Gang oder im Kaffeeraum – es sei denn, man trinke gerade Kaffee.

Wie haben die Angestellten auf die Ankündigung reagiert?

Positiv. Das Verständnis ist gerade im Gesundheitsdepartement gross, da die Leute über die aktuelle Entwicklung auf dem Laufenden sind.

Begründen Sie bitte nochmals, weshalb diese Maskenpflicht braucht.

Die Gefahr besteht, dass das Virus in die Spitäler oder Pflegezentren eingeschleppt wird. Auch Mitarbeitende aus der Verwaltung haben regelmässig Kontakt mit Mitarbeitenden aus den Betrieben.

Wird die Maskenpflicht bald in der ganzen städtischen Verwaltung eingeführt?



Im Zürcher Kunsthaus ist das Maskentragen, anders als in anderen Museen, noch freiwillig.

ENNIO LEANZA / KEYSTONE

Nein, momentan ist dies kein Thema. Aber ausschliessen kann ich das nicht.

Die Stadt hat begrenzte Möglichkeiten. Haben Sie diese mit den jetzigen Massnahmen, die ja ausschliesslich städtische Liegenschaften betreffen, bereits ausgeschöpft?

Wir könnten ein Besuchsverbot in den Spitälern und Pflegezentren erlassen, wie es im Frühling bereits in Kraft war. Wir wollen unbedingt verhindern, dass dies nötig wird, denn dies ist für Betroffene und Angehörige sehr schwierig.

«Selbstverständlich sind Trauungen noch möglich.»

Wirken Sie auf weitere Verschärfungen durch den Kanton hin?

Wir stehen mit dem Regierungsrat in engem Kontakt. Die Bedürfnisse der Stadt werden gut angehört. Es ist nicht unser Ziel, einen Alleingang zu machen.

In der Hand des Kantons läge beispielsweise eine Maskenpflicht für Kinos und Theater. Ist es nicht seltsam, wenn ich im Museum eine Maske tragen muss, im Theater aber nicht?

Es ist für die Leute sicher nicht einfach zu verstehen, dass am einen Ort eine Maskenpflicht gilt und am ande-

ren nicht. Mit dieser Unsicherheit und Unklarheit müssen wir leben. Aber die öffentlichen Bereiche unserer kommunalen Verwaltung sowie die Museen sind durchaus vergleichbar mit einem Laden, wo die Pflicht schon länger gilt.

Werden Personen ohne Maske am Schalter nicht bedient?

Gerade zu Beginn wird man Personen ohne Maske auf die Maskenpflicht aufmerksam machen. Es steht ein Notfall-Stock an Gratismasken bereit. Wenn man sieht, wie schnell die Leute im ÖV oder in den Läden die Tragpflicht akzeptiert haben, erwarte ich keine Probleme.

Ist eine Ziviltrauung noch möglich?

Selbstverständlich sind Trauungen noch möglich. Im Stadthaus gilt die Maskenpflicht, bis Sie das Trauzimmer erreichen. Zurzeit können neben dem Brautpaar und den Trauzugehörigen sechs Gäste bei der Trauung dabei sein.

Gehen wir noch einmal zum Grund für die Ausweitung der Maskenpflicht zurück. Warum ist Sie in Ihren Augen angezeigt?

Die Entwicklung der Fallzahlen in Kanton und Stadt beschäftigt uns. Wir müssen aufpassen, dass nicht zu viele Leute in Quarantäne müssen. Das ist mühsam für die Betroffenen und schadet der Wirtschaft. Unbedingt zu verhindern gilt es, dass Zürich zum Risikogebiet erklärt wird. Das wäre für Wirtschaft, Bevölkerung und Tourismus ganz schlecht.

Wie sieht es mit den Fallzahlen in den Zürcher Spitälern aus?

Sie sind stabil auf tiefem Niveau. Auch in den Alters- und Pflegezentren haben wir derzeit keine Fälle. Das ist sehr erfreulich. Doch je mehr Ansteckungen es bei jüngeren Leuten gibt, desto grösser ist die Gefahr, dass diese das Virus zu den vulnerablen Gruppen tragen. Das müssen wir verhindern.

Interview: Michael von Ledebur

Stadtrat will Wirtschaft stützen

Regierung trifft Verbandsvertreter und prüft deren Forderungen

df. Eine Delegation des Zürcher Stadtrats hat sich am Montag mit Vertretern von Wirtschaftsorganisationen getroffen. Dominierendes Thema des Austauschs seien «die massiven wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie auf die Zürcher Unternehmen» gewesen, teilte das Präsidialdepartement auf Anfrage mit. Konkrete Entscheide sind noch nicht gefallen. Der Stadtrat sei sich aber der grossen Herausforderungen für viel Unternehmen bewusst. Er wolle Betriebe auch weiterhin «zielgerichtet und möglichst unbürokratisch» unterstützen – ergänzend zu den Massnahmen von Bund und Kanton. Wichtig sei auch, dass die Massnahmen «finanziell tragbar» seien.

Konkret ging es beim Corona-Wirtschaftsdialog um Themen wie Kulanz bei Veranstaltungsbewilligungen, zusätzliche Sonntagsverkäufe oder finanzielle Unterstützung für einzelne Branchen. Auch über Boulevardflächen im Winter und Heizplätze wurde geredet. Der Stadtrat will die Anliegen nun «mit hoher Priorität» prüfen.

Unterricht zu Hause verlangt Eltern vieles ab

Eine Familie im Zürcher Oberland machte schon vor der Corona-Krise Homeschooling – sie hofft nun auf mehr staatliche Unterstützung

ANDREAS LEISI

Das Haus der neunköpfigen Familie Bezjak liegt an der nördlichen Peripherie der Zürcher Gemeinde Rüti, zwischen einer vielbefahrenen Strasse und einem weitläufigen Waldgebiet. Gesellschaftlich «randständig» ist auch ihr innerfamiliäres Bildungskonzept: Die Bezjaks machen Homeschooling – und das nicht nur vorübergehend, weil die Volksschulen wegen des Coronavirus schliessen mussten. Seit rund fünf Jahren unterrichten sie ihre Kinder in den eigenen vier Wänden mithilfe einer angestellten Lehrerin selbst. Die Familie hat fünf Töchter und zwei Söhne. Der mit 18 Jahren älteste Sohn macht eine Lehre, der jüngste ist noch im Vorschulalter. Im Homeschooling werden derzeit drei Töchter unterrichtet, die beiden ältesten Töchter besuchen seit rund einem Jahr die Wetziker Rudolf-Steiner-Schule.

Der Unterricht beginnt an diesem strahlenden Sommermorgen pünktlich um acht Uhr. Die Lehrerin Kathrin Wüst, die 8-jährige Chimi, die 12-jährige Gemma und die 13-jährige Juli, die Mutter Eveline und der mit 3 Jahren Jüngste, Iwen, sitzen um den grossen Küchentisch. Mathematik ist Thema, genauer, wie man Rabatte im Ladenausverkauf berechnet. Gemma berechnet 20 Prozent Rabatt auf 12 Franken Verkaufspreis einer CD. Chimi, die jüngste Schülerin, berechnet 50 Prozent Rabatt, das ist einfacher. «Die Themen sind jeweils für alle drei dieselben, ich passe den Schwierigkeitsgrad der Aufgaben aber individuell dem Alter an», sagt die Lehrerin Wüst.

Die Kinder bestimmen selbst

In dieser Woche stehen auch Deutsch und Englisch auf dem Schulplan. «Französisch braucht viel Übungskraft, das haben sie nicht so gern», sagt die Lehrerin, die ihre SchülerInnen bei Bedarf in leisem, konzentriertem Ton berät. Auf dem Tisch stehen Obst und eine Wasserflasche, immer wieder geht ein Kind nach draussen. «Zu Anfang musste ich mich an das sogenannte freie Lernen gewöhnen», sagt die Lehrerin, die auch als Schulpädagogin in Wila arbeitet. «Die Kinder bestimmen den Schulinhalt oft selbst. Das widerspricht meinen pädagogischen Vorstellungen von klaren schulischen Vorgaben und Durchsetzung.»

Die Mutter Eveline spielt derweil mit dem Jüngsten, erledigt zwischen- und immer wieder etwas in der Küche. Der Vater Marco erklärt unterdessen, was bei den Bezjaks der Auslöser für den Wechsel des Schulmodells war: «Unser ältester Sohn verlor vor rund zehn Jahren in der zweiten Klasse die Lust am Lernen und die Neugierde an Schulfächern.» So sei die Überzeugung gewachsen, dass es für die Kinder «geständer» sei, wenn sie viel Zeit zu Hause verbringen könnten. «Erst so haben wir als Eltern die Chance, die Bildungsverantwortung bestmöglich selbst zu übernehmen.»

Die Familie Bezjak ist nicht allein. Seit 2013 hat sich die Zahl von kurz- oder langfristigem Homeschooling-Unterricht in der Schweiz verdreifacht. Die Zahlen sind aber immer noch überschaubar. Im Schuljahr 2018/19 waren es rund 2100 darauf unterrichtete Kinder. Im Kanton Zürich wurden gegenwärtig Volksschulamt Anfang 2020 rund 120 Schulkinder länger als ein Jahr im Homeschooling unterrichtet. Das sind 0,07 Prozent aller rund 150 000 Schüler im Kanton.

Der Kanton Zürich erlaubt es grundsätzlich, Kinder privat zu unterrichten oder unterrichten zu lassen. Aber: Wenn der Privatunterricht länger als ein Jahr dauert, darf er nur von einer Person mit abgeschlossener Lehrerausbildung erteilt werden. Dazu müssen die Lernziele des kantonalen Lehrplans 21 erreicht und die entsprechende wöchentliche Lektionenzahl eingehalten werden. Beides wird vom Volksschulamt



Die 8-jährige Chimi und ihr bald 3-jähriger Bruder Iwen im Wohnzimmer, das auch als Schulzimmer dient.

KARIN HOER / NZZ

regelmässig vor Ort überprüft. Gemäss einer 2018 publizierten Studie hat sich der Anteil der nicht christlich geprägten Homeschooling-Eltern in den letzten Jahren schweizweit stark erhöht. Auch die Familie Bezjak zählt sich dazu.

Gewachsenes Interesse

Durch den Corona-Lockdown kamen viele Eltern plötzlich mit dem Prinzip Homeschooling in Kontakt. Das habe einen Einfluss gehabt, sagt Willi Villiger, Präsident des Vereins Bildung zu Hause Schweiz. «Es gab Familien, die im Fernunterricht gemerkt haben, dass ihre Kinder zu Hause mit mehr Freude gelernt haben.» Auch hätten Eltern Details zum Homeschooling beim Verein erfragt, da sie ihre Kinder längerfristig vor dem Virus zu Hause schützen wollten.

Der Verein fordert seit Jahren mehr Unterstützung und Anerkennung von staatlicher Seite. Die Corona-Zeit spielt dem Anliegen womöglich in die Hände. «Bereits vor dem Lockdown unterrichten im Kanton Bern Homeschooling-Familien unter Vermittlung von Behörden SchülerInnen und Schüler, die in der Regelschule Mühe hatten», so Villiger. «Diese SchülerInnen und Schüler fühlen sich in diesem Setting bedeutend wohler und profitierten vor allem von der sozialen Kompetenz der erfahrenen Homeschooler.»

Die Zeit des Corona-Fernunterrichts brachte umgekehrt bei der Familie Bezjak einige Unruhe in den Homeschooling-Alltag. «Entgegen der bisherigen Gewohnheit, dass die Kinder konzentriert an ihren Inhalten arbeiten, mussten plötzlich Videokonferenzen eingerichtet werden. Mit nur zwei Geräten war das Koordinieren der Arbeitszeiten aller Kinder fast unmöglich.» Die Flut der Schulaufgaben der drei älteren Geschwister sei bei gewissenhafter Bearbeitung zudem kaum zu bewältigen gewesen, erzählt der Vater. «Die Schulen meldeten später, dass ohnehin nicht alles hätte bearbeitet werden müssen. Für unsere Kinder war das eine ganzlich neue Denkweise, die sie verwirrte.»

Myriam Ziegler vom Zürcher Volksschulamt sagt zum Corona-Fernunterricht: «Der Lockdown erforderte von den Schülern, einen Notfallunterricht einzurichten.» Schulen, Lehrpersonen und die Verwaltung wären bei einem allfälligen nächsten Lockdown vor allem bezüglich des digitalen Austauschs zwischen den Familien und der Lehrerfamilien unter Vermittlung von Behörden SchülerInnen und Schüler, die in der Regelschule Mühe hatten», so Villiger. «Diese SchülerInnen und Schüler fühlen sich in diesem Setting bedeutend wohler und profitierten vor allem von der sozialen Kompetenz der erfahrenen Homeschooler.»

den Unterricht liegt bei einem Lockdown weiterhin bei den Schulen.» Man lasse Homeschooler aber gewähren. Die Erfahrung zeige, dass die meisten Schüler im Homeschooling die Lernziele erreicht, so Ziegler. «Eltern, welche diese Unterrichtsform wählen, sind in der Regel stark an der Bildung ihrer Kinder interessiert.»

Während man in Zürich relativ offen ist, sieht die Lage in anderen Kantonen anders aus. Zum Beispiel in St. Gallen, wo die Familie Bezjak einschlägige Erfahrungen sammelte, als sie im Toggenburg wohnte. «Der Kanton bewilligt faktisch keinen Privatunterricht», sagt Marco Bezjak. Der St. Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker verweist auf das Volksschulgesetz: «Der Bildungsrat kann eine Bewilligung für Homeschooling erteilen, aber nur, wenn zudem die Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit sichergestellt ist.» Neben der Wissensvermittlung sei es auch Auftrag der Volksschule, die Kinder nächsten Lockdown vor allem bezüglich des digitalen Austauschs zwischen den Familien und der Lehrerfamilien unter Vermittlung von Behörden SchülerInnen und Schüler, die in der Regelschule Mühe hatten», so Villiger. «Diese SchülerInnen und Schüler fühlen sich in diesem Setting bedeutend wohler und profitierten vor allem von der sozialen Kompetenz der erfahrenen Homeschooler.»

Auch bei der Familie Bezjak wurde bei zwei Töchtern der Wunsch nach vermehrten äusseren sozialen Kontakten Thema. «Unsere damals 14- und 15-jäh-

rigen Töchter wollten den Schulunterricht in einem Klassenverband erleben», sagt der Vater Marco. Beim Einstieg in die Rudolf-Steiner-Schule hätten beide von Beginn an sehr gute Noten geschrieben und in allen Fächern das erforderliche Niveau innert wenigen Wochen übertraffen. «Obwohl sie zuvor nie eine Prüfung ablegen mussten und keinen Frontalunterricht kannten.» Auch hätten beide Töchter sofort Freundinnen und Freunde gefunden und sich laut den Lehrpersonen «problemlos» in den Klassenverband eingefügt, so der Vater.

Im Klassenzimmer der Bezjaks sind die Matheaufgaben unterdessen gelöst. Die Lehrerin Wüst schlägt ein Spiel vor: «Stadt, Land, Fluss?» «Au ja!», tönt es dreistimmig. Jedes Kind darf zwei Themen vorschlagen. «Tiere», sagt Gemma. «Ein Wort mit zwei S», sagt Juli. Die Runde spielt schnell, man ist geübt. Chimi berechnet mit den Fingern ihre erreichte Punktzahl. «Tiere spielen in der Familie eine grosse Rolle», berichtet die Mutter Eveline. Auf dem Schulplan stünden auch immer wieder Exkursionen. Die interaktive Ausstellung des Zoologischen Museums der Universität Zürich zum Beispiel habe die Kinder begeistert. Dazu zwingt sie als Natur- und Sportfan die Töchter immer wieder an die frische Luft. «Dort studieren wir Flora und Fauna vor Ort.»

«Ich bin die Tierspezialistin», sagt Juli. «Ich kann den anderen vor allem viel über Pferde erklären.» – «Ja, und Gemma ist die Musikliebhaberin», ergänzt die Mutter. «So bringen die Kinder einander viel Wissen bei, es gibt aber auch ein gesundes Konkurrenzverhalten.» Wenn die Jüngere der Älteren etwas erklären wolle, könne diese das aus hierarchischen Gründen kaum annehmen.

Manchmal wird es eng

Die Bezjaks wünschten sich im Kanton Zürich mehr staatliche Unterstützung für Homeschooling als heute. «Wichtig wäre mehr Anerkennung des heimischen Lernens, insbesondere durch finanzielle Unterstützung», sagt Marco Bezjak. «Beispielsweise in Form einer teilweisen Übernahme des Lehrerlohns, den wir ja aus eigener Tasche bezahlen.» Als Homeschooler müsse die Familie zudem alle Schulkosten wie für Lehrmittel, Essen oder Exkursionen selbst bezahlen. «Dazu finanzieren wir über unsere Steuern die Volksschule mit.» Möglich sei die Unterrichtsform nur, weil die Grossfamilie sehr sparsam lebe: «Mit einem jährlichen Durchschnittseinkommen über die letzten Jahre von knapp 90 000 Franken wurde und wird es manchmal eng», sagt Marco Bezjak, der bei einer Jugendförderungsstiftung arbeitet. Kleider würden bei ihnen von Kind zu Kind weitergegeben, und Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke übernahmen regelmässig die Grosseltern und die jeweiligen Gottis und Göttis.

Grundsätzlich müsse es Ziel jeder schulischen Ausbildung sein, dass die Kinder motiviert seien und befähigt ins Berufsleben einsteigen, sagt der Vater. Der älteste Bezjak-Sohn fand den sozialen und schulischen Anschluss in der freien Wildbahn des Berufslebens schnell. «Mit der Vision eines eigenen Modegeschäfts konnte er zuerst als Praktikant, dann als Lernender in einer Zürcher Boutique einsteigen», erzählt der Vater stolz.

Im dritten Block dieses aussergewöhnlichen Schulmorgens widmen sich die drei Bezjak-Töchter selbständig ihren eigenen kreierte Geschichten. «Ich schreibe eine Wolfsgeschichte mit einem Mädchen. Am Computer», verkündet Chimi. Letztes Jahr haben die Home-Schülerinnen eine Geschichtensammlung zu einem Heft verarbeitet und es der Familie und Freunden geschenkt. Die drei Töchter arbeiten still und essen nebenher den von der Mutter selbstgebackenen Zucchettikuchen. Homeschooling, ein Modell mit Zukunft – auch nach Corona? Für die Bezjaks aus Rüti auf jeden Fall.